



Auszug aus dem Abschlussbericht der **Studie zur Realität und Innovation in der europäischen Begegnung**

Alexander Thomas, Astrid Utler, Ulrike De Ponte, Stefan Schmid

1. Einleitung

Es geht um Europa!

Bei dem im Folgenden dargestellten Forschungsprojekt und seinen Ergebnissen geht es um die Frage, was europäische Begegnungen, speziell von Jugendlichen, zur Entwicklung Europas beitragen und was sie unter bestimmten (innovativen) Bedingungen und Dynamiken beitragen können. Im Detail geht es um die Frage, von welcher Art die gegenwärtigen Jugendbegegnungen mit Europabezug beschaffen sind und wie der Europabezug konkret in die Jugendbegegnung eingebracht und dargestellt wird. Auf der Grundlage psychologischer Theorien und der Ergebnisse interkultureller Forschungen wird geprüft, was gut funktioniert, was lernwirksam wird und was als innovativ erachtet werden kann.

Alles, was zu Europa zu sagen ist, wurde schon oft gesagt, schon viel zu oft gesagt und immer wiederholt. Das Reden über Europa bewegt sich immer zwischen extremen Polen, wie erfüllte Hoffnungen vs. enttäuschte Erwartungen, Freiheit vs. Verbürokratisierung; ersehnte Einheit vs. verteidigte (kulturelle) Vielfalt; Gemeinsamkeiten vs. Eigenständigkeit; nationale Souveränität vs. europäische Zentralgewalt; nationale Identität vs. europäische Identität; regionale Identität vs. europäische Identität; Europa als Garant der Freiheit vs. Europa als supranationale Regulierungs- und Kontrollinstanz; Europamüdigkeit vs. Europabegeisterung usw.

Historisch betrachtet, besonders auf dem Hintergrund der Verhältnisse vor und während des Zweiten Weltkrieges, und ökonomisch betrachtet, ist Europa ein Erfolgsmodell und das in jeder Hinsicht. Vielleicht sehen das die Nicht-Europäer viel klarer und pointierter als die Europäer selbst, die sich an die Nachkriegsverhältnisse in Europa (Westeuropa) gewöhnt haben und für die Demokratie, zivilgesellschaftliche Verhältnisse, wirtschaftliches Wachstum und ansteigender Lebensstandard zur Selbstverständlichkeit geworden sind. Für die Europäer selbst, die an ihrem Europa (mit)bauen, ist wohl schon vieles, was von anderen bewundert und bestaunt wird, zur Selbstverständlichkeit geworden. Das aktiviert keine Begeisterungstürme mehr, setzt keine positiven Emotionen mit Nachhaltigkeit mehr frei,

aktiviert keine Motivation mehr, sich für Europa aktiv einzusetzen, es weiterzuentwickeln und für den Erhalt des Erreichten zu arbeiten etc. Dies trifft aber zweifellos zunächst einmal nur für die zu Zeiten der Sowjetunion so genannten westeuropäischen Länder zu. Die neuen Beitrittsländer in der EU haben andere geschichtliche Erfahrungen und befinden sich gegenwärtig in einem Transformationsprozess an den sich durchaus, im Vergleich zu den „alten“ EU-Ländern, andere und womöglich überraschende Perspektiven für Europa, Intentionen und Motive für ihren Einsatz für Europa und gesellschaftlich wirksame Befindlichkeiten wie Ängste, Befürchtungen, Hoffnungen und Gestaltungsansprüche ergeben können, auf die auch in europäischen Jugendbegegnungen Rücksicht genommen werden muss. Alles dies trifft im Kern aber auch für die „älteren“ EU-Länder zu, die von diesen Entwicklungen nicht unberührt bleiben, doch ist schon allein aufgrund der historischen Entwicklungen und ihrer Folgen mit jeweils anderen Reaktionen und Konsequenzen zu rechnen.

Im Zuge der zunehmenden Internationalisierung und Globalisierung und der damit einhergehenden Herausforderungen und Veränderungen ist auch Europa dabei, sich zu verändern. Womöglich wird es weltweit an Bedeutung verlieren, wird mehr als bisher auf andere Länder und supranationale Organisationen Rücksicht nehmen müssen und sich neu positionieren. Dazu bedarf es eines feinen Gespürs für Veränderungen (diagnostische und prognostische Fähigkeiten), eines realistischen Bewusstseins für die eigenen Stärken und Schwächen und es bedarf der Fähigkeit, im Spiel der durchaus gegensätzlichen Kräfte und Mächte handlungs- und gestaltungsfähig zu bleiben. Die dazu erforderlichen Befähigungen ergeben sich nicht von allein, sondern bedürfen gezielter Lern- und Erfahrungsprozesse und der Ausbildung von Persönlichkeiten mit einem auf Europa erweiterten ganzheitlichen Horizont. Ganzheitlich bedeutet hier einmal, den Blick nicht allein auf das zu lenken, was Europa einem selbst, der eigenen Gruppe, Gesellschaft und Nation zu bieten hat, sondern sensibel zu sein und betroffen sein zu können, also sich persönlich angesprochen zu fühlen, wenn es in anderen Ländern, Gesellschaften und Nationen in Europa nicht so gut vorangeht, wenn es politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Rückschritte oder einfach nur Stillstand gibt. Ein europäisches Zugehörigkeitsgefühl, dieses Sich-angesprochen-Fühlen, dieses Zur-Mitarbeit-aus-innerer-Überzeugung-gezwungen-und-aufgefordert-Sein und die damit verbundene Bereitschaft, sich aktiv einzusetzen, wenn es um Europa geht, ist das, was sich in der nachwachsenden Generation in Europa entwickeln muss. Dies bezieht sich nicht nur auf die politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich aktive Gruppe von Fach- und Führungskräften, sondern bezieht grundsätzlich alle Bürger in Europa mit ein, denn es geht darum, Entwicklungsprozesse in Europa zu verstehen und mit Gelassenheit beobachtend begleiten zu können, ohne gleich die Orientierung zu verlieren, in Panik auszubrechen und das Vertrauen in die europäische Entwicklung aufzugeben.

Wenn z. B. kurz nach dem Beitritt mittel-osteuropäischer Nationen in die europäische Union nun verstärkt nationalistische, sogar europafeindliche und auf Konfrontation der politischen

Parteien gerichtete Strömungen entstehen (z. B. Polen, Ungarn, Tschechien), die erstaunen, sogar ängstigen und schnell dazu führen können, den Politikern dieser Länder ihre „Reife für Europa“ abzusprechen, dann ist es wichtig, dass jeder in Europa versucht, die Ursachen für solche Entwicklungen in den Transformationsländern zu verstehen, und alle Bestrebungen unterstützt, die eine Lösung der Probleme ermöglichen, besonders dann, wenn sich dies nur auf einem langen beschwerlichen Weg mit Fortschritten, aber auch mit Rückschritten erreichen lässt.

Ähnliches gilt für die in Europa sehr unterschiedlichen sowie von nationalen Besonderheiten und geschichtlichen Entwicklungen geprägten Ursachen der Integration ausländischer Mitbürger. Niemand hat bislang für die Lösung dieser Aufgaben einen Königsweg erfunden und erfolgreich erprobt. In dieser Situation ist es wichtig, ein wertschätzendes Verständnis für alle diese Versuche, so ungenügend sie auch sein mögen, und eine aktive Mitarbeit an effektiven Lösungsmöglichkeiten als Aufgabe aller Europäer anzusehen.

Im Verlauf dieser Überlegungen könnte man noch sehr viele ähnliche Problemfelder thematisieren, wo auf der einen Seite die Kompetenz der politischen Akteure mit einem ganzheitlichen Blick auf Europa gefordert ist, andererseits aber auch zumindest die Mehrheit der Bevölkerung herausgefordert ist, die Entwicklungsvorgänge zu verstehen und die diversen Lösungsversuche aufmerksam und kritisch zu begleiten. So waren die Abstimmungsniederlagen zur europäischen Verfassung weniger ein Resultat kritischen und verantwortungsvollen Handelns der wahlberechtigten Bürger, sondern getragen und verursacht durch Verärgerung und Frustration über die nationale Politik in den betroffenen Ländern.

Die zentrale Frage ist nun, wie kann man erreichen, dass die nachwachsende Generation, dass diejenigen, die mit großer Wahrscheinlichkeit zukünftig in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft Führungs- und Leitungsaufgaben übernehmen werden, aber auch, dass die junge Menschen, denen Europa bisher verwehrt blieb, die erforderlichen Grundlagen zum Aufbau eines Europaverständnisses und einer europäischen Identität entwickeln?

Alle Forschungen, die sich mit der Frage nach der nachhaltigen Wirkung kurz- und langfristiger interkultureller Begegnungen im In- und Ausland befassen, die also systematisch empirisches Material erheben und auswerten, kommen zu dem übereinstimmenden Ergebnis, dass interkulturelle Begegnung im Jugendalter (14-26 Jahre) bedeutsame, noch über Jahre zum Teil lebenslang nachwirkende Folgen für die Teilnehmer haben. Einige davon sind:

- Horizonserweiterung
- (Weiter) Entwicklung der Persönlichkeit
- Kennen Lernen fremder Kulturen
- Konfrontation und Umgang mit ungewohnten, fremden, desorientierenden, erwartungswidrigen Partnerreaktionen
- interkulturelles Lernen
- Bewusstwerden der eigenen kulturellen Identität

- erhöhte Selbstwirksamkeitserfahrungen

Beim Zustandekommen der Effekte ist nicht die Dauer der Begegnung entscheidend, sondern die Intensität und Qualität der im Zuge der Begegnung gemachten Erfahrungen. Die Intensität korreliert dabei mit dem Grad der persönlichen Betroffenheit und Involviertheit. Die Qualität hängt damit zusammen, ob Leistungsanforderungen gestellt und bewältigt werden, die einerseits die Wahrnehmung schärfen, das Denken, Reflektieren und Urteilen beanspruchen und andererseits Emotionen willentlich getroffene Entscheidungen für oder gegen etwas sowie eigenverantwortliches Handeln aktivieren. Hier spielen Vor- und Nachbereitung der Begegnung eine ebenso wichtige Rolle wie die pädagogisch-didaktische Moderation und Begleiten der unterschiedlichen internationalen Erfahrungs- und Handlungsprozesse während der Begegnung. Forschungsbefunde zeigen übereinstimmend, dass der Aufbau interkultureller Kompetenz dann gut vorankommt,

1. wenn es gelingt, zur Reflexion der eigenkulturellen Orientierung im Lichte der an fremdkulturellen Partnern gemachten Erfahrungen anzuregen.
2. wenn Perspektivenwechsel in der Interpretation und Bewertung verstärkt gefördert wird.
3. wenn Interesse am Umgang mit kultureller Heterogenität geweckt wird.
4. wenn ein wertschätzender Umgang gerade mit dem, was der Partner an Neuem und Andersartigem einbringt, erfolgreich eingeübt wird.
5. wenn Toleranz gegenüber erwartungswidrigen Reaktionen, Widersprüchlichkeiten und Unklarheiten im Denken und Verhalten der fremdkulturellen Partner eingeübt wird.

Die Forschungen zur Wirksamkeit interkultureller Begegnungen zeigen auch, dass Jugendliche und Schüler, die an solchen Begegnungsprogrammen teilgenommen haben, als Erwachsene überdurchschnittlich häufig politisch, sozial und gesellschaftlich in verantwortungsvollen Positionen beruflich oder ehrenamtlich tätig sind. Sie zeigen dabei ein hohes Maß an Sensibilität und Engagement für den interkulturellen Dialog und Austausch, das sie in ihr soziales Beziehungsnetz hineintragen. Aus entsprechenden biographischen Einzelfallschilderungen und Entwicklungsverläufen lässt sich unschwer ihre Wirkung als Multiplikatoren resp. Anwälte für interkulturelle Verständigung, Völkerfreundschaft und den Aufbau Europas ablesen. Kurz gesagt, wer in frühen Jahren die Gelegenheit bekommt und sie wahrnimmt, interkulturelle Erfahrungen zu sammeln, die eigenkulturellen Selbstverständlichkeiten zu relativieren und sich mit fremdkulturell geprägtem Verhalten aktiv auseinander zu setzen, der legt in seiner individuellen Lebensbiographie die Grundlagen dafür, an der Entwicklung eines gemeinschaftlichen Europas aktiv mitzuarbeiten, sich zu engagieren und kompetent Einfluss zu nehmen oder den europäischen Integrationsprozess verständnisvoll, kritisch und wertschätzend zu begleiten. Wer interkulturelle Begegnungserfahrungen gemacht hat und wem diese Erfahrungen persönlich etwas bedeuten, wird sich gegen ethnozentristische und nationalistische Bestrebungen in Europa zur Wehr setzen. Er wird ethnische, rassische und nationale Attitüden und Diskriminierungen zwischen

den Bürgern Europas und der in Europa lebenden Menschen nichteuropäischer Herkunft ablehnen und das engagiert und mit überzeugenden Argumenten.

Die Aufgabe, die sich daraus ergibt, besteht darin zu prüfen, welche Formen interkultureller Begegnungen von Jugendlichen europäischer Länder mit Europa als Themenschwerpunkt und als Gestaltungsaufgabe geeignet sind, das geistige Rüstzeug aufzubauen, die emotionale Anspannung und Begeisterung zu aktivieren und die Fähigkeit zum engagierten Handeln aufzubauen, die eine Voraussetzung zur Entwicklung interkultureller europäischer Kompetenz sind.

Die Ergebnisse des Forschungsprojekts unter dem bezeichnenden Titel „Realität und Innovation in der europäischen (Jugend)Begegnung“ ermöglichen zunächst eine Übersicht zu gewinnen über das, was gegenwärtig in vielfältiger Weise an Begegnungsprogrammen mit einem expliziten Europabezug in Deutschland praktiziert wird. Dabei geht es nicht um eine im statistischen Sinne repräsentative Erhebung der vielfältigen Aktivitäten, sondern um eine Sichtung und Kategorisierung von Begegnungstypen.

Im zweiten Teil der Darstellung wird gezeigt, wie aus einer theoretisch fundierten Analyse der verschiedenen Begegnungsformate mit Blick auf die absehbaren Herausforderungen, die Europa in naher Zukunft zu bewältigen hat, und unter Einbeziehung neuerer Erkenntnisse aus dem Bereich der Lernpädagogik und Lernpsychologie, der Jugendforschung und der interkulturellen Austauschforschung, inhaltliche und methodisch-didaktische Konzepte und Modelle zu entwickeln, an denen sich zukünftige interkulturelle Jugendbegegnungen mit explizitem Europabezug orientieren können.

Die Forschungsergebnisse können in dreifacher Hinsicht Verwendung finden:

1. Anregung zur Entwicklung zukunftssträchtiger und auf nachhaltige Wirkungen abzielender interkultureller europäischer Begegnungsprogramme.
2. Kritische Analyse verbunden mit der Entwicklung von Qualifizierungsmöglichkeiten der bereits praktizierten interkulturellen europäischen Begegnungsprogramme.
3. Ausgangsbasis für die Entwicklung eines Qualitätssicherungssystems für interkulturelle europäische Jugendbegegnungsprogramme mithilfe angemessener und aussagekräftiger Evaluationsmethoden.

2. Gesamtbewertung

2.1 Prämissen

(1) Europäische Integration ist wichtig

Integration ist ein zentraler Begriff in der Soziologie, der Psychologie und der Politischen Wissenschaft. Verstanden werden darunter Prozesse wie Zusammenschluss, Vereinigung, Vervollständigung, Vereinheitlichung und Vorgänge der Ganzheitlichkeitsbildung. Integrationsprozesse finden sowohl in makrosozialen Einheiten wie Staaten, Föderalen Staatsgebilden, Ethnien, Organisationen als auch in mikrosozialen Einheiten wie Gruppen, Familien, Vereinen etc. statt. Bestimmt werden Integrationsprozesse vom einheitlichen Zusammenwirken mit einer gegenseitigen Durchdringung der verschiedenen Elemente und Prozesse. „Während Integration in kleinen Gruppen über gemeinsame Interessen, Gewohnheiten und Auffassungen ansatzweise herstellbar ist, bedarf es in Organisationen und (National-)Gesellschaften verbindlicher Werte und Normen und gemeinsamer Symbole, um Zusammengehörigkeit sichtbar zu machen. Funktionale Differenzierung führt zu wechselseitigen Abhängigkeiten und Verflechtungen, auf die Gesellschaftsmitglieder aufeinander bezogen werden. Integration impliziert auch soziale Kontrolle, vermittelt über Weltbilder, Glaubenssysteme, Ideologien wie auch über Herrschaft.“ (Geenen, 2002, S. 247-248)

Schon aus diesen kurz angedeuteten Definitionsbruchstücken ergibt sich die große Bedeutung, die Integrationsprozessen im europäischen Einigungsprozess zukommt. Das betrifft neben der staatlich-politischen Ebene auch die individuelle Ebene. Es muss eine Bereitschaft und eine Fähigkeit der Europäer zur Integration in ein gemeinsames Europa ausgebildet werden und dies gelingt nur über die Entwicklung einer europäischen Identität, die als Teil der sozialen Identität angesehen werden kann: „Soziale Identität meint die Erweiterung des psychologischen Selbst-Verständnisses durch Aufnahme von Personen, mit denen man eine Gruppenmitgliedschaft teilt (z. B. andere Angehörige der eigenen Nation), in die eigenen Selbst-Definitionen mit entsprechenden emotionalen, kognitiven, motivationalen und verhaltensbezogenen Konsequenzen“ (Simon & Trötschel, 2006, S. 685).

Intereuropäische Jugendbegegnung kann hier einen zentralen Beitrag leisten, von der „Erweiterung des psychologischen Selbstverständnisses“ über das, was bisher auf familiärer, schulischer, Peer-Group, verbandlicher, lokaler, regionaler und nationaler Ebene an sozialer Identität entwickelt wurde hin zur Aufnahme von Personen, mit denen auf europäischer Ebene eine Gruppenmitgliedschaft gebildet wird. Darin besteht genau das, was gemeinhin mit dem Begriff „Horizontenerweiterung“ als Resultat interkultureller Begegnungserfahrungen zum Ausdruck gebracht wird.

(2) Europa entsteht nicht von alleine

Mit dieser Prämisse wird zum Ausdruck gebracht, dass Abwarten, Sich-entwickeln-Lassen, passives Beobachten nicht ausreichen, sondern dauerhafte Investitionen personaler und sachlicher Art erforderlich sind, wenn es mit Europa vorangehen soll. Die Geschichte Europas im vergangenen Jahrhundert war nicht bestimmt von Integrationsbemühungen, sondern von des-integrierenden Kräften. Was bisher erreicht wurde, ist immer noch in einem labilen Zustand und viel zu gefährdet zerstört und beschädigt zu werden durch desintegrative Kräfte von innen und nicht bewältigte Herausforderungen von außen, als dass es als unveränderbare Konstante anzusehen ist. Insofern ist der Deutschen Bundeskanzlerin mit ihrer Rede vom 06.12.2006 mit Bürgervertretern im Kontext der deutschen EU-Ratspräsidentschaft zuzustimmen: „Viele Vorteile, die die Europäische Union mit sich bringt, sind so selbstverständlich geworden, dass sie gar nicht mehr ins Auge fallen – ob es nun die Zugehörigkeit zum Schengen-Verbund ist oder ob es die Vorteile des Euro sind. Von der riesigen Errungenschaft, die wir erreicht haben, dass wir selbstverständlich davon ausgehen, dass die Menschen in Europa in Frieden leben, will ich gar nicht sprechen; das wird heute als gegeben angesehen. Dass das in der europäischen Geschichte noch nie so lange der Fall war, wie es das in den letzten Jahrzehnten war, ist mit zunehmendem zeitlichem Abstand zum Zweiten Weltkrieg ein Stück weit ins Hintertreffen geraten. Wenn wir uns aber andere Regionen der Welt anschauen, dann wissen wir, dass es zumindest sinnvoll ist, sich immer wieder zu vergegenwärtigen, wie wir das schaffen konnten, mit welcher Weitsicht die Gründungsväter und -mütter Europas das hinbekommen haben und wie viele Aufgaben wir sicherlich auch an anderen Stellen haben, mit den guten Erfahrungen, die Europa gesammelt hat, zur Konfliktbewältigung beizutragen. Wir wissen aus anderen Erfahrungen, wie schnell auch wieder Vorurteile entstehen. Das ist nicht gleich mit breiter Gewalt gleichzusetzen, aber Fremdenfeindlichkeit ist ein Thema, ebenso Abschottung und Protektionismus; kurzum: all das, was angesichts einer offenen Welt eine Rolle spielt. Europa steht vor riesigen Herausforderungen und deshalb sollten wir uns das auch immer wieder vergegenwärtigen.“ (S. 2).

Die Teilnahme an europäischen Jugendbegegnungen wird nicht aus Angst vor Resignation und Rückschritten im europäischen Einigungsprozess erfolgen, sondern aus Interesse und Begeisterung für neue Erfahrungen und die Bewältigung von Herausforderungen und genau das, was dabei an Zeit, Engagement, Kraft und Risikobereitschaft investiert wird, bringt Europa voran.

(3) Aus der Realität kann man ein Modell für wirksame europäische Projekte ableiten.

„Aus Erfahrung wird man klug!“ lautet eine Volksweisheit. Aus wissenschaftlichen Erkenntnissen lassen sich Innovationen entwickeln, lautet eine gängige Überzeugung. Beides stimmt und lässt sich gut miteinander verbinden. Wissenschaftliche Erkenntnisse in Form von

Theorien (Kurt Lewin: „Nichts ist so gut wie eine gute Theorie“) und Einzelerkenntnisse über Ursache-Wirkungs-Beziehungen ermöglichen es, gesammelte Erfahrungen z. B. über das, was in der Praxis interkultureller (Jugend)Begegnungen gut, schlecht oder überhaupt nicht funktioniert, was lernwirksam ist, was motiviert, animiert und bereichert oder was hemmend, irritierend und verhindernd wirkt, zu analysieren, zu erklären und im Detail verstehen zu können. Ohne die Realität bleiben die wissenschaftlichen Erkenntnisbestände wirkungslos und ohne wissenschaftliche Analyse bleibt die Realität ohne Bereicherung, begründete Veränderung, starr und chancenlos auf veränderte Bedingungen und Zielstellungen effektiv und schnell zu reagieren. Beides zusammen genommen ist der Nährboden für innovative und wirksame Modelle europäischer Begegnungsprojekte.

(4) Begegnungen leisten einen Beitrag zu Europa.

Man könnte meinen, dass damit eine Selbstverständlichkeit formuliert wird. Das ist aber ein Irrtum. Immer wieder stellt sich in Anbetracht der gewaltigen internationalen und globalen Herausforderungen für Europa die Frage, was leistet hier eine einzelne europäische Begegnungsmaßnahme von wenigen Tagen oder einer bis zwei Wochen schon für einen Beitrag? Wenn auch die Anzahl der Jugendlichen, die in Deutschland pro Jahr an internationalen Jugendbegegnungs- oder Jugendaustauschprogrammen teilnehmen, nicht exakt zu ermitteln und schon überhaupt nicht bekannt ist, wie viele Jugendliche an einem europabezogenen Programm teilnehmen, kann sicher davon ausgegangen werden, dass nur einem verschwindend geringen Prozentsatz aller in Deutschland lebenden Jugendlichen diese Lernmöglichkeit zur Verfügung steht. Zudem ist bekannt, dass internationale Jugend- und Schülerbegegnungen hauptsächlich von Jugendlichen aus höheren Bildungsschichten und Bildungseinrichtungen (z. B. Gymnasien) nachgefragt werden. Von einem flächendeckenden Angebot an interkulturellen resp. europabezogenen Begegnungsmöglichkeiten kann also keine Rede sein. So wichtig dieser eher quantitative Aspekt für die bildungspolitische Diskussion auch ist, so darf der qualitative Aspekt der Thematik nicht übersehen werden. Inzwischen gibt es verlässliche wissenschaftliche Erkenntnisse darüber, dass die Teilnahme an internationalen Jugendbegegnungsprogrammen und das trifft sicher auch für solche mit Europabezug zu, selbst wenn sie nur 1-4 Wochen dauern, nachhaltige Wirkungen für die Persönlichkeitsentwicklung der Teilnehmer hat. Noch Jahre nach der Programmteilnahme können sich die Teilnehmer relativ genau an den Ablauf und an markante Ereignisse erinnern, sie können angeben, was an neuen Sichtweisen, Reflexionen und vertieftem Verständnis für fremde Kulturen angestoßen wurde, und sie können schildern, wie dies alles in ihre Lebensbiographie hinein nachgewirkt hat. Zudem lässt sich immer wieder nachweisen, dass ehemalige Teilnehmer sich verstärkt für internationale Themen interessieren und politisch und gesellschaftlich engagieren (Thomas, Chang & Abt, 2006). Für die überwiegende Mehrheit waren die vielfältigen Erfahrungen während der internationalen Jugendbegegnung wichtiger

als andere Gruppenerlebnisse, Begegnungen mit Ausländern in Deutschland und von zentraler Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung.

Begegnungen zwischen Jugendlichen aus anderen europäischen Ländern, die bestimmt sind von Themen, die auf die Entwicklung Europas bezogen sind und zum Engagement für Europa anregen, werden ähnlich wie die untersuchten internationalen Jugendbegegnungsprogramme nachhaltige Wirkungen erzeugen, die nicht nur auf die einzelnen Personen begrenzt bleiben, sondern auch einen nicht zu unterschätzenden Multiplikatoreneffekt im sozialen Umfeld der Teilnehmer und darüber hinaus erzeugen.

2.2 Bezugsrahmen

Um die Realität europäischer Begegnungsprogramme möglichst exakt abbilden zu können, ist es wichtig, dass der empirischen Bestandsaufnahme eine genaue Definition des Begriffs „Realität“ zugrunde gelegt wird. In vorliegender Studie bezieht sich die „Realität“ auf interpersonale, gruppenbezogene Begegnungen von jungen Menschen aus zwei oder mehreren europäischen Nationen und evtl. Menschen aus außereuropäischen Nationen in organisierter Form mit der intentionalen Orientierung auf das Thema Europa. Aus dieser Definition, die vom Forscherteam und dem Beirat gemeinsam entwickelt wurde, lassen sich folgende Kriterien für die Bestandsaufnahme ableiten:

- expliziter Europabezug im Inhalt
- Teilnehmer sind junge Menschen zwischen 11 und 28 Jahren
- die Begegnung findet real statt (nicht virtuell)
- an der Begegnung sind mindestens 2 europäische Nationen beteiligt

(Kriterien, welche die Bestandsaufnahme leiteten)

Das erste Kriterium, nämlich der „explizite Europabezug im Inhalt“, umfasst zwei thematische Varianten:

(1) Europa und/oder die EU werden im Rahmen der Begegnung in irgendeiner Form, beispielsweise politisch, kulturell oder historisch, thematisiert.

(2) Themen, die Europa und alle Europäer betreffen, wie beispielsweise „Migration“, werden in ihrer Bedeutung für Europa und im Hinblick auf gemeinschaftliche Lösungsmöglichkeiten behandelt. Allerdings müssen diese „europäischen Themen“ in der Begegnung explizit mit Europa in Verbindung gebracht werden.

Diese vom Forscherteam vorgenommene Schärfung des Kriteriums war von Nöten, da ansonsten die erforderliche Klarheit des Definitionsbereichs und damit einhergehend die Aussagekraft der Studie verloren gegangen wäre.

Zudem wurden nur solche Projekte untersucht, die von einer deutschen Organisation veranstaltet oder die von einer europäischen Dachorganisation angeregt, mit einer deutschen Teilorganisation durchgeführt wurden. Dies rechtfertigt auch die Tatsache, dass ein rein deutsches Forscherteam die Analyse vornimmt und Bewertung sowie die Darstellung der

Realität und innovativen Möglichkeiten europäischer Begegnungen hier immer aus einer kulturspezifisch deutschen Sichtweise erfolgt. Eine Auswahl besonders interessanter, aber hier von der Analyse ausgeschlossener Projekte findet sich im Kap. 7.7.

3. Die fünf wichtigsten Ergebnisse

(1) An Europa kann und sollte gehaltvoller gearbeitet werden.

Ergebnisse:

Im Realitätsbestand befinden sich 190 Projekte, die sich inhaltlich durch sehr facettenreiche Herangehensweisen auszeichnen und zusammengenommen eine, der europäischen Vielfalt gerecht werdende Umfasstheit darstellen. So werden politische, interkulturelle, kulturelle, identitätsbezogene, historische, aber auch partizipative und multimediale Fragestellungen behandelt.

Dabei zeigt sich, dass im Bildungsbereich Europa über das gegenseitige Kennenlernen vermittelt wird, im Initiativbereich hingegen steht Europa in seiner politischen Dimension im Vordergrund.

Perspektiven:

Für den Bildungsbereich empfiehlt sich, die interkulturellen Wirkfaktoren im gegenseitigen Kennenlernen stärker herauszuarbeiten und produktiv zu nutzen. Weiterhin empfiehlt sich eine Erweiterung des Themenspektrums um identitätsbezogene Fragestellungen, um politische Aspekte und um das Aufzeigen von Chancen, die sich für den Einzelnen in einem gemeinsamen Europa bieten.

Im Initiativsektor steht eine Erweiterung des Themenspektrums an: Hier sollten zum einen politische Fragestellungen mit Blick auf zentrale gesellschaftliche Themenstellungen und ihre Auswirkungen beleuchtet werden, z. B. die in keinem europäischen Land bislang erfolgreich geleistete Integration von Migranten. Zum anderen sollten die aus der interkulturellen Begegnung sich ergebenden Potentiale stärker ins Zentrum von Begegnungsprojekten gerückt und bewusst gemacht sowie produktiv genutzt werden. Dies könnte auch in Verbindung mit einer bewussten Thematisierung der Identitäts- und Wertethematik geschehen.

An Europa kann gehaltvoller gearbeitet werden. Was tun?

Bildungsbereich & Initiativbereich:

- ➔ Erweiterung um Themen wie Identität, (Vertiefung) interkulturelle Kompetenz, politische Problem- und Fragestellungen bzw. in ihren nationalen und europäischen Auswirkungen

(2) Europa-Machen kann man lernen

Ergebnisse:

Es gibt konkrete Bausteine für bestimmte thematische Europaschwerpunkte, mit denen neue Projekte mit Europabezug konzipiert, vorhandene optimiert sowie auf ihre Qualität hin bewertet werden können. Sie beziehen sich auf konkrete Inhalte, Methoden, Ziele und auf den strukturellen Rahmen.

So gibt es eine als Checkliste verwendbare Übersicht mit Universalbausteinen (Metaebene). Diese kann auch genutzt werden, um für Projekte Qualitätskriterien abzuleiten, die eine starke Wirksamkeit in Hinsicht auf eine europäische Bewusstseinsbildung voraussagen lassen. Dabei ist insbesondere eine umfassende Vorbereitung von Bedeutung. Das damit erreichbare Lernpotential der Vorsensibilisierung ist bisher noch nicht erkannt worden.

Es gibt außerdem eine Zusammenstellung an in realen Projekten mit Europabezug eingesetzten Methoden, den Methoden-Pool. Auch hier ist es möglich, Anregungen zu finden für neue Projekte, alte durch eine Kombination mit einem neuen Methodenelement wirksamer zu gestalten sowie wissenschaftliche Begründungsansätze für die Antragstellung zu finden.

Perspektiven:

Qualitätvolle Projekt durchzuführen, die eine hohe Wirksamkeit in Bezug auf die Schaffung eines Europabewusstseins erzielen, kann man lernen. Es finden sich sehr konkrete Hinweise, womit Projektverantwortliche zu welcher Themenfacette arbeiten können, damit überall, „wo Europa drauf steht auch Europa drin ist“. Die Übersicht zu den Universalbausteinen (Metaebene) kann als Checkliste zur Qualitätssicherung eingesetzt werden. Um Europa erfahrbar zu machen, können neue Methoden oder Methodenkombinationen ausprobiert werden. Wichtig ist dabei, Altbewährtes beizubehalten, wozu gute Begründungen geliefert werden. In die Ausbildung und fortlaufende Qualitätssicherung von Projektorganisatoren, Lehrern und Teamern muss unbedingt mehr investiert werden.

Europa-Machen kann man lernen. Was tun?

- ➔ Konkrete Hinweise zur Unterstützung aufgreifen
- ➔ Checkliste zur Qualitätssicherung benutzen
- ➔ mal eine neue Methode oder Methodenkombination ausprobieren
- ➔ Bewährtes weiterhin einsetzen und gut begründen können
- ➔ Qualifizierung der Leistungspersonals

(3) Europa lässt sich auch im Schulalltag verwirklichen.

Ergebnisse:

Die Realitätsrecherche ergibt, dass sich durchaus europabezogene Projekte im Schullalltag ressourcenschonend umsetzen lassen. Hier findet sich zum einen die Europa-AG, zum anderen die Einrichtung einer Europaklasse ab der 11. Jahrgangsstufe.

Die Partizipation der Schüler ist noch sehr eingeschränkt. Die meisten Projekte im Schulbereich sind Comenius-Förderungen, bei denen für nur 4 Schüler die Mitfahrt auf die Treffen mit den Partnerschulen finanziert wird, mit der Konsequenz, dass eine größere Beteiligung eigenfinanziert werden muss. Außerdem fällt es den Lehrern oft sehr schwer, ein wünschenswertes Maß an Partizipation der Schüler zuzulassen.

Der erhebliche bürokratische Aufwand bei der Projektbeantragung und der mangelnde Rückhalt durch Kollegen sind ernstzunehmende Barrieren und verhindern Initiativen.

Perspektiven:

Es ist wünschenswert, dass das Modell der Europaklasse eine große Verbreitung erfährt. Neben der Comenius-Förderung sollte nach alternativen Fördermöglichkeiten für Schulen gesucht werden. Schon in der Lehrerbildung sollte es Möglichkeiten geben zu lernen, wie man qualifizierte Jugendbegegnungen mit Europabezug organisiert.

Europa lässt sich auch im Schulalltag verwirklichen. Was tun?

- ➔ Modell Europaklasse verbreiten
- ➔ Comenius-Konzeption überdenken
- ➔ Alternativ-Fördermodelle für Schulen suchen
- ➔ Stärkeres Einbinden partizipativer Unterrichtsformen im Schulalltag
- ➔ In der Lehrerbildung ermöglichen zu lernen, wie qualifizierte Jugendbegegnungen mit Europabezug konzipiert und umgesetzt werden können
- ➔ Wichtigkeit der Europakomponente allen Lehrern vermitteln

(4) Europäische Identität

Ergebnis:

Der Diskurs über eine mögliche europäische Identität und damit verbundene Werte wird zwar in Interviews als wichtige Zukunftsaufgabe angemahnt, findet aber in den Projekten des Realitätsbestands nahezu keine Beachtung. Dabei sind die Themen Identität und Werte für junge Menschen von großem Interesse, da sie im Rahmen ihrer Entwicklungsaufgaben eine eigene Identität und ein Wertebewusstsein herausbilden müssen. Außerdem ist es für das Projekt „Europa“ von Bedeutung, dass die Menschen ein Zugehörigkeitsgefühl zu Europa entwickeln und Europa in ihr Selbstkonzept integrieren.

Perspektiven:

Die Debatte darüber, wie eine europäische Identität aussehen könnte, sollte in den kommenden Jahren im Vordergrund stehen, d. h. die bisher noch leere Floskel sollte mit Inhalt gefüllt werden. Ein denkbarer Ansatz ist die Etablierung einer europäischen Identität, in Form einer „übergeordneten Identität“ sozusagen über den einzelnen nationalen Zugehörigkeiten. Unabdingbar ist hierfür eine Selbstreflexion über das eigene innere Europabild in Relation zu Europabildern anderer Europäer. Die Auseinandersetzung sollte zudem mit Experten geführt werden, denkbar wäre hier eine verstärkte Einbindung von Migranten und ethnischen Minderheiten, die mit Identitätsfragen unmittelbar und Tag für Tag aufs Neue konfrontiert sind. Außerdem muss die Außenperspektive auf Europa eingeholt werden, indem Begegnungen mit Schwerpunkt „Europa“ eben nicht nur mit Europäern,

sondern auch mit Teilnehmern außereuropäischer Länder durchgeführt werden. Durch diese Begegnungen erfahren die jungen Europäer zum einen, wie sie von außen gesehen werden und können zum anderen auch selbst erleben, in welcher Hinsicht sie sich von Nicht-Europäern unterscheiden.

Europäische Identität. Was tun?

Die Möglichkeiten einer europäischen Identitätsbildung müssen in den kommenden Jahren verstärkt thematisiert werden, dabei sollten...

- ... Migranten und ethnischen Minderheiten als Experten für Identitätsfragen hinzugezogen werden
- ... Begegnungen auch mit außereuropäischen Ländern stattfinden, um Außenperspektive zu erhalten

(5) Stiftungen als potentielle Koordinatoren der europäischen Begegnung

Ergebnisse: Die befragten Projektinitiatoren schätzen die Kompetenzen von Stiftungen und politischen Institutionen und würden gerne – neben finanzieller Unterstützung – von deren inhaltlichen, personellen und technischen Ressourcen profitieren. Außerdem eignen sich Stiftungen, nach Meinung der interviewten Experten europäischer Begegnung aufgrund ihrer vielseitigen Netzwerke und Kontakte auch als Ansprechpartner und Vermittler für Anfragen aller Art.

Perspektiven: Stiftungen, die sich in der europäischen Begegnung engagieren möchten, könnten einen europäischen Experten- und Informationspool ins Leben rufen, der dann einem breiten Nutzerpublikum zur Verfügung steht. In diesen Pool werden potentielle Ansprechpartner und Referenten, mögliche Themengebiete und Methoden eingespeist, die sich aufgrund von Erfahrungswissen bzw. aufgrund wissenschaftlicher (Er)Kenntnisse als geeignet erweisen. Um die Aktualität des Pools auch auf Lange Sicht zu gewährleisten könnte auch die Pflege des Pools von den übernommenen Stiftungen werden.

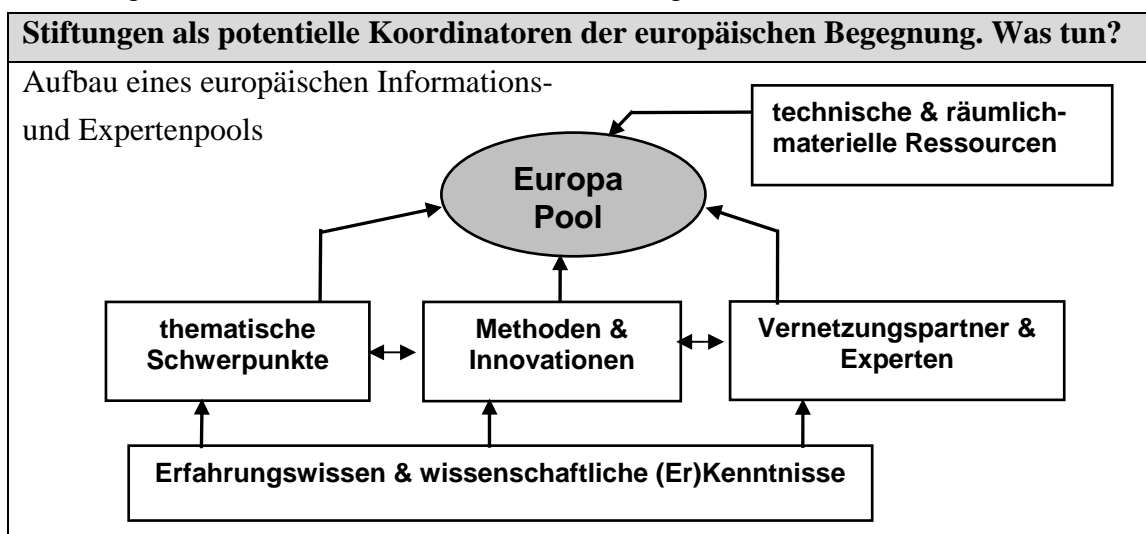


Abb. 0: Möglichkeiten eines Aufbaus eines Europa-Informations-u.-Experten-Pools durch Stiftungen